

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

Christvesper

24. Dezember 2021 – 16:00 Uhr

Der Friede Gottes sei mit Euch allen, Amen.

„Was tun Sie“, wurde Herr K. gefragt, „wenn Sie einen Menschen lieben?“ „Ich mache einen Entwurf von ihm“, sagte Herr K., „und Sorge, dass er ihm ähnlich wird.“ „Wer? Der Entwurf?“ „Nein“, sagte Herr K., „der Mensch.“

(Bertold Brecht, Geschichten vom Herrn. K.)

Vielleicht ist es das, was Gott tat, als er entschied, sich in Gestalt eines Neugeborenen in die Hände der Menschen zu begeben.

Als er der Liebe unwiderruflich Ausdruck gab, die er für seine Geschöpfe empfand, allem zum Trotz, was schon früh begann gegen uns zu sprechen. Dass Gott einen Entwurf von uns machte, immer schon hatte und sich vornahm, alles, ja sich selbst dafür zu geben. Mit Hilfe eines überraschenden und höchst riskanten Plans dafür zu sorgen, dass wir erkennen, worin wir Gottes Entwurf von uns ähnlich sind

„Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters, erschien...“ (Tit 3,4), beschreibt es der Apostel Titus, was für ihn die Geburt Jesu offenbart. Die „Güte und Menschenfreundlichkeit“ Gottes, der darauf setzt, dass beides auch uns möglich ist. Güte und Menschenfreundlichkeit auch in uns Menschen stecken, auf jeden Fall in Gottes Entwurf von uns.

Wie anders wäre sonst Gottes Plan zu erklären, sich von einer jungen, mittellosen Frau in der Fremde mangels einer ordentlichen Behausung in einem Stall in einer Krippe zur Welt bringen zu lassen? Allzumal im Wissen, dass auf kaiserlichen Befehl hin allen neugeborenen Jungen der Tod drohte. Weil der Kaiser sich vor dem fürchtete, den ihn die drei Weisen aus dem Morgenland als künftigen Herrscher vorausgesagt hatten.

Wie sonst wäre zu begreifen, was für eine wagemutige, von Anbeginn lebensbedrohliche Entscheidung es von Gott war, die Sicherheit seines himmlischen Reiches zu verlassen, um ausgerechnet

unter den Menschen zu wohnen? In dem einen Menschen, der er wurde, Jesus von Nazareth, alles dafür zu geben, dass wir ihm ähnlich werden?

Wenn nicht, weil für Gott Güte und Menschenfreundlichkeit auch zum Entwurf von uns Menschen gehören.

Der US-amerikanische Schriftsteller und Professor für Kreatives Schreiben, George Saunders, kommt zu einem ähnlichen Schluss. Auch wenn ihm diese Erkenntnis nicht zu Weihnachten kam.

(George Saunders, *Congratulations by the way: Some Thoughts on Kindness*, Random House 2014)

In seiner berühmten Rede an Graduierte der Syracuse University im Bundesstaat New York animierte er sein Auditorium, älteren Menschen die Frage zu stellen: „Wenn Du auf dein Leben zurückguckst, was bereust Du?“ Du kannst gewiss sein: Du bekommst immer eine Antwort!“

Auch sich selbst stellte er die Frage: „Was bereue ich?“

Von Zeit zu Zeit arm gewesen zu sein? Nicht wirklich. Schreckliche Jobs gemacht zu haben wie zum Beispiel in einem Schlachthaus– und bitte fragt hierzu nicht nach Details! Nein. Ich bereue es nicht.

Mich in Gefahren gebracht zu haben, die ich rückblickend hätte vermeiden können? Nein.

Gelegentliche Herabsetzungen? Wie die, einmal Hockey vor einer großen Zuschauerschaft gespielt zu haben, in der auch das Mädchen saß, in das er verliebt war, und auf dem Feld kläglich versagte.

Auch das bereue er nicht.

Aber jetzt kommt, was Saunders wirklich bereut:

Er erzählt, dass er nie vergessen wird, wie in der Mittelstufe ein Mädchen neu in die Klasse kam. Sie war klein und schüchtern. Trug eine peinlich altmodische Brille mit dicken Gläsern und hatte die Angewohnheit, immer ein paar Haare in den Mund zu stecken und auf ihnen herumzukauen.

Meistens wurde sie ignoriert, gelegentlich gehänselt. „Na, schmecken Deine Haar gut?“ Diese Art von Fiesigkeiten. Er konnte sehen, wie es sie verletzte. Er könne sich bis heute erinnern, wie sie auf solche Beleidigungen reagierte. Wie ihre Augen sich nach unten neigten und sie am liebsten im Erdboden versunken wäre. Wie er sie manchmal allein im Vorgarten ihres Hauses sah, als ob sie Angst hatte, das sichere Grundstück zu verlassen.

Dann zog die Familie um. Das war´s. An einem Tag war sie da, am nächsten nicht mehr. Ende der Geschichte.

Warum nun ist es dies, was Saunders bereut? Warum muss er auch 42 Jahre später noch daran denken? Obwohl er gemessen an anderen Kindern relativ freundlich zu ihr gewesen war, sie zumindest nicht gehänselt hatte. Trotzdem reut ihn die Erinnerung an dieses Mädchen und der Umgang mit ihr bis heute.

Deshalb kommt er zu einem Schluss, von dem er selbst gar nicht so recht weiß, was er mit ihm anfangen soll:

Was er wirklich und am Allermeisten in seinem Leben bereut sind: „failures of kindness“. Das Scheitern, die Versäumnisse an Freundlichkeit, an Wohlwollen. All das, was in dem englischen Wort „kindness“ steckt, das im Deutschen nicht mit nur einem Wort wiederzugeben ist, weil es viele Facetten hat.

Die Momente, wenn ein anderer Mensch vor uns steht, der offensichtlich Hilfe braucht, in einer Notlage steckt, und wir reagieren darauf einfühlsam, freundlich, wohlwollend, zugewandt, zärtlich.

Oder, um Saunders Erkenntnis noch einmal aus einer anderen Perspektive zu beschreiben:

An wen erinnerst Du Dich in deinem Leben mit der größten Anerkennung? Wer erfüllt Dich rückblickend mit dem größten, eindeutigen Gefühl von Wärme?

Saunders behauptet: Jene, die freundlich, liebevoll, wertschätzend waren.

So kommt er zu dem Schluss, der vielleicht ein bisschen leicht gesagt, auf jeden Fall aber sehr schwer umzusetzen ist. Aber er würde meinen: Ein wesentliches Ziel im Leben, und man könnte schlechtere haben, sei es:

„Try to be kinder“. „Versuche freundlicher zu sein.“

Finde heraus, was Dich freundlicher, wohlwollender, liebevoller macht. Was Dich für andere öffnet, berührbar hält für die Not anderer.

Stelle Dich der Frage: Was würde Dich zur liebenswürdigsten und großzügigsten und darin unabhängigsten Version deiner Selbst werden lassen? Verfolge dies, als ob nichts anderes zählt. Weil tatsächlich nichts anderes wichtiger ist.

„To be our better selves.“ „Unser besseres Selbst, unser besseres Ich zu sein oder zu werden.“

Gelegentlich wird uns dies schon gelungen sein. Und gewöhnlich mochten wir es. Aber dann war doch wieder anderes wichtiger. Die Angst, zu kurz zu kommen, die Besserwisserei, die Habgier oder die Verachtung anderer.

Darum: Wie gelingt es uns, offener, weniger selbstbezogen, präsenter, zugewandter, liebevoller zu sein?

„Try to be kinder!“ Und das nicht, weil es von Dir gefordert ist. Weil dich andere dazu zwingen. Sondern, weil du weißt, dass es um deiner selbst willen besser für dich ist. Dass es sich anders lebt und anders anfühlt, wenn Du anderen gegenüber freundlich bist.

Manche unter uns, vielleicht besonders die Älteren, werden das für sich beschreiben können: Dass sie im Laufe ihres Lebens gewachsen sind in ihren Fähigkeiten Liebe zu empfinden und zu schenken. Dass irgendwann in ihnen der Groschen fiel, vom Kopf ins Herz, vom Verstand in die Tat, in den Blick, die Geste, die ausdrücken, worum es im Leben wirklich geht. Und wie wenig am Ende Geld, Besitz und Anerkennung zählen, wenn es uns an Liebe fehlt.

„Darum mach’s wie Gott.“, höre ich, darüber nachdenkend, das Christkind flüstern: „Mach’s wie Gott. Werde Mensch.“

Weil uns Gott in Jesus das Menschliche erkennen hilft; was es heißt, zu lieben und geliebt zu sein, zu empfangen und uns zuwenden können. Weil Gott entwaffnend menschlich ist in seiner Güte und Menschenfreundlichkeit, die auch zu seinem Entwurf von uns Menschen gehören.

Das himmlische Kind in der Krippe berührt und erinnert uns daran, was Gott auch für uns für möglich hält.

„Try to be kinder!“ Werde menschlicher, herzlicher, respektvoller, und Du wirst Gottes Güte und Menschenfreundlichkeit auf Erden entdecken.

Ich verspreche Dir: Du wirst es nicht bereuen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.